

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BRIEFE AN DEN NEBI

## Eine andere Stimme aus Rhodesien

Lieber AbisZ!

Es gibt nicht nur einen Leser in Rhodesia, und unter den Lesern in Rhodesia gibt es nicht nur eine Meinung.

Bravo für Ihre Antwort in Nr. 47! Es gibt hier im südlichen Teil Afrikas einen etwas stupiden Antikommunismus, der nur der Angst entstammen kann, daß auch hier eines Tages die Massen mündig werden und sich nicht mehr abfinden können mit den Privilegien einiger weniger. Das Denken vieler Europäer hier ist der Blut- und Bodentheorie und der arischen Ueberheblichkeit der Nazizeit sehr nahe, nur geht es nicht mehr um Arier und Nicht-ari, sondern um Weiße und Nicht-weiße. Mancher Europäer, der in Europa untertauchen würde und zur – vielleicht kommunistischen – Masse gehörte, fühlt sich hier als Uebermensch, auch wenn er beruflich oder menschlich sehr wenig wiegt. Alles wird hier auf die Hautfarbe zurückgeführt, auch alle sozialen Probleme werden rassistisch interpretiert. Und unser «Führer» hat die weiße Gefolgschaft, weil er ihr versichert: «Keine afrikanische Mehrheit zu meiner Lebzeit», infolgedessen: Ihr behaltet Eure Privilegien. Die Gefolgschaft ist zwar nicht mehr so ungeteilt wie vor ein oder zwei Jahren.

Es gibt auch hier Leute, die einen unvernünftigen Anti-Kommunismus nicht teilen, und die Leute, die persönlich denken und nicht mehr mitmachen in den Slogans, werden zahlreicher. Man muß sehr vorsichtig sein, wenn man seinen Vorbehalt ausdrücken will, und sich umsehen, wer zuhört. Es gibt immer wieder Leute, die ihres Amtes enthoben werden, bloß weil sie die Politik der Rhodesian Front nicht teilen, vor allem Erzieher, Professoren, Lehrer. Da dies im allgemeinen jedoch intelligente Leute sind, öffnet dieses Vorgehen andern die Augen.

Drücken Sie also Ihre Meinung im Nebelspalter ruhig aus, nicht alle Schweizer in Rhodesia werden ihm deshalb untreu!

Ich habe Ihnen geschrieben, damit Sie auch eine andere Stimme aus Rhodesien hören. Wir sind viele, die sehen, daß die sture Haltung der Weißen in diesem Lande für eine kommunistische Infiltration wirklich den besten Boden schafft. \*\*

## Doppelweihnachten

Allenthalben richten sich staunende Augen gen Himmel. Ein Wunder, kaum zu fassen. Die Götter unseres Jahrhunderts melden sich am Heiligen Abend life und ihr gütiges Kameraauge ruht auf der spielballgroßen Erde. Begeisterte Radiokommentatoren jubelieren: «Jetzt hat sich der Mensch aus dem Schwebefeld der Erde gelöst, die Fesseln der Umwelt abgeschüttelt und wird sich zu anderen Welten begeben können.» Unsere Götter aus Feuer und Stahl versprechen uns also sogar bald

erreichbare Paradiese. Eine Begeisterungswelle überflutet die Welt, der Papst fordert alle Gläubigen auf, für das Gelingen der Mission zu beten. Sofort ist meine bequeme Seele dazu bereit, nebulöse Zukunftshoffnungen in diese Weltraumpioniere zu setzen, erfordern ihre Fortschritte doch nichts anderes als Wissenschaftler, Geld und Zeit. Wir brauchen nur zu warten. Dieser Fortschritt wird sich nicht aufhalten lassen. Geben wir ihnen zwanzig oder fünfzig Jahre, und wir haben unser Wochenendhaus auf dem friedlichen Mars.

Wie unpopulär nehmen sich dagegen die Forderungen des tätigen Christentums aus: Jeder Tag ein anstrengender, unerbittlicher Kampf gegen unsere kleinen und großen Schwächen, um unser Seelenheil. Wieviel lieber denken wir in kosmischen Dimensionen. Die Astronauten melden ihren Kindern, sie hätten den Weihnachtsmann gesehen – auf realistischere Weise haben die Russen bei ähnlicher Gelegenheit atheistische Propaganda aufgezogen – und beten für den Weltfrieden. Nebenbei: Wir wollen uns den Entrüstungssturm besser nicht ausmalen, den ein kommunistisches Raumexperiment just über Weihnachten in der christlichen Presse ausgelöst hätte ... Selbst aus vierhunderttausend Kilometern Entfernung hat hingegen die amerikanische Friedensbotschaft aus dem All unsere weihnachtlich rührseligen Herzen getroffen. Weder in Vietnam noch in Nigeria bringt man es andererseits übers Herz, länger als vierundzwanzig Stunden darauf zu verzichten, Mitmenschen abzuschlachten. Unheimlich selbstverständlich erscheint uns das Nebeneinander von unbegrenzten technischen Möglichkeiten und steinzeitlichen Charakterzügen. Was rechtfertigt die erhabenen Gefühle, die uns beim Betrachten der weihnachtlichen Reportagen vom Mond erfüllt haben?

Ruedi Dürrwang, stud., Riehen

## «Ratschläge für Schriftsteller ...»

Sie sind also, wie noch gezeigt werden soll, brauchbar, obwohl in Nr. 51/52 des Nebi R. D. aus Riehen sagt, daß ihn die oberflächliche Art und Weise wie darin die moderne Literatur abgetan werde, nicht ruhen lasse. Das Zitiert der Verse:

«... denn abend würgt die straßenschluchten ab und knüpft das netz der ausweglosigkeit nur eine wanderratte fegt durchs tor des ausverkaufs und wundert sich daß ziegel sterben können ...»

nennt er einen argen Mißgriff. Er selbst deutet die Verse überaus sympathisch und mit viel Vertrauen in die Aussagekraft der modernen Lyrik, wenn auch nicht ganz hieb- und stichfest. Ihm geht seine erfreulich lebendige und nach vielen Seiten offene Fantasie

durch. Nichts von dem, was er beschreibt, hat aber die Verfasserin der Verse gedacht. Ich weiß das genau. Auch die mit starkem Selbstbewußtsein vorgetragene Zurechtweisung aus einer anderen Zurschrift: «solche Passagen finden sich schon bei Nietzsche – nie gelesen? Mitdenken und Nachdenken schaden auch bei neuer Poesie nicht», – haut schwungvoll daneben.

Beide Zurschriften polemisieren zwar gegen die «Ratschläge», doch damit geschieht das Unerwartete: daß sie sie – wenn auch ungewollt – beweisen. In ihnen steht: «Alles ist Mache! Ueberlassen Sie Erklärungen dazu anderen Leuten: Sie können daraus lernen, was Sie selbst nicht wußten ...» usw. Genau das ist eingetreten.

Die Verse sind nämlich Mache und stammen keineswegs aus einem modernen Gedicht. Sie sind von meiner Frau, die sie nach dem in den «Ratschlägen» angegebenen Rezept beim Glätten, Rührpöten, Teiggrühren und anderen profanen Beschäftigungen – zugegeben, vielleicht etwas mutwillig-frivol – aus Jux macht. Dort habe ich sie entliehen. Meine Frau nennt ihre Tätigkeit «Blödsinn spiralen» und die Sammlung ihrer fertigen Produkte – es gibt noch erheblich «tiefsinnigere» darunter als die zitierten Verse – nennt sie «Aus Schizovrenelis Gärtli», ein Wortspiel, das im Nebi stand und vor Jahren vom Bethli gebraucht wurde.

Enttäuscht muß also sein, wer die Verse ernstgenommen hat, und ich bekenne, daß ich mich einer Irreführung schuldig gemacht habe. Aber sie hat, durchaus unerwartet und unbeabsichtigt, die Pointe zu den «Ratschlägen» geliefert. Und zwar durch ihre Kritiker selbst. Sie hätten sich freilich schon durch Goethe, Faust I, warnen lassen können:

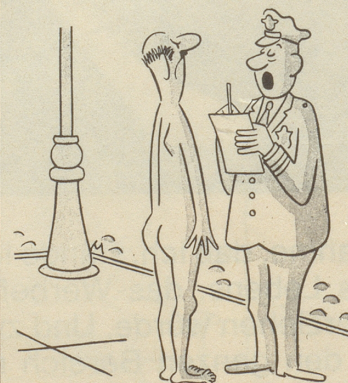
«Denn eben, wo Begriffe fehlen, Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein ...»

und

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen ...

Hier sind ihnen die modernen Lyriker voraus. Teils bewußt, zu einem guten Teil unbewußt, haben sie sich die goethisch-mephistophelischen Erkenntnisse zu eigen gemacht und bedienen sich ihrer ebenso wie die von der gleichen Woge der Konjunktur mitgetragenen Literaturkritiker und Deuter.

Paul Wagner



«... ich werde dem Steueramt empfehlen, den Bürgern wenigstens eine Tasche zum Aufbewahren der Quittung zu belassen! Wie soll ich sonst wissen, daß sie keine Exhibitionisten sind?»

## Echo

Darf ich Ihnen gleichzeitig meine Genugtuung über den Inhalt Ihrer Zeitschrift ausdrücken mit gleichzeitigem Wunsch nach Weiterführung derselben im Stil 1968! R. E., Lortorf

\*

Zum Bild von Gilsy auf Seite 16 des Nebelspaltes Nr. 1: Man sollte nicht gegen das Steuern Stimmung machen, und schon gar nicht auf eine so schaurige und unfähige Weise. Viele schimpfen so schon gedankenlos genug über die Steuern und nehmen dabei die Leistungen des Staates, die immer kostspieliger werden, als etwas Selbstverständliches hin. Dr. H. A., Bern

\*

Sie können sich kaum vorstellen, welch eine große Freude mir der Nebelspalter jeweils bereitet hat. Wenn man so 15 000 km von der Heimat entfernt ist, schätzt man es um so mehr, auf humoristische Art über die Geschehnisse in der Schweiz informiert zu werden. Nach wie vor behält der Nebelspalter in der Satire ein sehr hohes Niveau, was nicht leicht zu realisieren ist. A. M., Taipai (China)

\*

Bei aller Anerkennung Ihrer Bestrebungen um eine saubere Linie und in voller Kenntnis der Schwierigkeit, Woche für Woche rund 40 Seiten füllen zu müssen, hat Ihre Redaktion einzelnen Mitarbeitern im zurückliegenden Jahr in einem Maß Taktlosigkeit und Geschmacklosigkeiten durchgehen lassen, die mit Satire nichts gemein haben. R. T., Arlesheim

\*

... Ich finde übrigens, Ihre Zeitschrift wird immer besser. Ich wünsche Ihnen weiterhin so gute Ideen wie bisher.

F. L., Zumikon

\*

Lieber Nebi, es ist jetzt zehn Uhr abends und wir hatten wieder einmal zwei Stunden Vergnügen mit dem Genießen Deiner herrlichen Zeitung. Den «Brückenbauer» und das «Kaufmännische Zentralblatt» erhalten wir auch jeweils am Montag. Aber um den Nebelspalter gibt es immer ein Kampf, wer ihn zuerst lesen darf. Wir brauchen, glaube ich, keine andere Schweizer Tageszeitung. Der Nebi orientiert uns auf seine Weise über das Weltgeschehen; und das Desert bilden dann jeweils Jeremias Jammereimer und dasasius lapidar. N. E. L., Rom

\*

Ich verzichte auf dieses Abonnement. Nichts, was in der Schweiz gedruckt wird, kommt mir mehr unter meine Augen. Unsachlichkeit bis Verlogenheit ist das Resultat. Möge sich die Schweiz um sich selber kümmern, da gibt es genug zu bereinigen. Ob Israel oder Biafra, niemals zeigt sich Fairness. Jahrelang hat sich jeder berechtigt gefühlt, über die Deutschen zu lästern. Annullieren Sie also den Postauftrag. Bitte Geld zurück an Spender!

R. H., Hannover

\*

Ich erfreue mich seit 20 Jahren am Nebelspalter mit immer gleichbleibender Familienfreude. Der Spalter ist meines Wissens die einzige saubere Lektüre ohne Sexrummel und Zweideutigkeiten. Dazu gratuliert Ihnen

B. H. M., Zürich